

# Monika Schwarz-Friesel Sprache und Emotion

2. Auflage

Begeisterung Verzeiflung  
Freude  
Neugier  
Hoffnung Lurcht  
Glu~~ck~~ Lohn  
Trauer Liebe  
Zuneigung Hass  
Angst Lust  
Euphorie Missgunst

A. Francke

UTB



## **Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage**

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern

Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Nomos Verlagsgesellschaft · Baden-Baden

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

Konstanz, mit UVK/Lucius · München

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Bristol

vdf Hochschulverlag AG an der ETH · Zürich



Monika Schwarz-Friesel

# **Sprache und Emotion**

Zweite, aktualisierte und erweiterte Auflage

A. Francke Verlag Tübingen und Basel

*Monika Schwarz-Friesel* ist Sprach- und Kognitionswissenschaftlerin und leitet seit 2010 das Fachgebiet allgemeine Linguistik an der Technischen Universität Berlin. Von 2000 bis 2010 war sie Professorin für germanistische Sprachwissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Forschungsschwerpunkte: die Interaktion von Sprache, Kognition und Emotion, Textlinguistik, kognitive Semantik sowie Verbal-Antisemitismus.

Buchpublikationen: u. a. Semantik – ein Arbeitsbuch (fünfte Auflage 2007); Anaphors in Text (mit M. Consten, 2007), Kognitive Linguistik (dritte Auflage 2008); Sprache und Kommunikation im Internet (mit K. Marx, 2012), Metapher (mit H. Skirl, zweite Auflage 2013), Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert (mit J. Reinhartz, 2013).

Umschlagabbildung: Veronika Sager

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

2., aktualisierte und erweiterte Auflage, 2013

1. Auflage, 2007

© 2013 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH & Co. KG

Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.francke.de>

E-Mail: [info@francke.de](mailto:info@francke.de)

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Satz: Informationsdesign D. Fratzke, Kirchentellinsfurt

Druck und Bindung: fgb · freiburger graphische betriebe

Printed in Germany

UTB-Band-Nr. 2939

ISBN 978-3-8252-4039-4 (UTB Bestellnummer)

*Für Sigi  
matok sheli.*



## Inhalt

Vorwort zur zweiten Auflage . . . . .	XI
0 Vorwort . . . . .	XIII
1 „Gefühl ist alles ...“: Einführung in die Thematik . . . . .	1
1.1 Einleitende Bemerkungen. . . . .	1
1.2 Zur Relevanz von Emotionen und ihrer wissenschaftlichen Analyse . . . . .	4
1.3 Sprache und Emotion in der Linguistik: Zu einem vernach- lässigten Thema. . . . .	7
1.4 Zum aktuellen Forschungsstand . . . . .	12
1.5 Zusammenfassung. . . . .	16
2 Sprache: Facetten und Funktionen . . . . .	17
2.0 Vorbemerkungen. . . . .	17
2.1 Sprache als geistiger Besitz und kognitives System. . . . .	18
2.2 Sprache als kommunikatives Instrument . . . . .	22
2.3 Die realitätskonstruierende Funktion von Sprache. . . . .	31
2.3.1 Referenz und Textwelten. . . . .	31
2.3.2 Textverstehen und die Konstruktion von Textwelt- modellen: Die aktive Rolle des Rezipienten. . . . .	33
2.3.3 Weltwissen: Konzepte und Schemata . . . . .	37
3 <i>Glaube, Liebe, Hoffnung</i> : Definition, Konzeptualisierung und Klassifikation von Emotionen . . . . .	43
3.1 Emotion als Kategorie . . . . .	43
3.1.1 Zur Problematik einer Definitionsfindung . . . . .	43
3.1.2 Empfindung, Affekt, Instinkt, Motiv . . . . .	49
3.2 Emotionstheorie: Klassifikationskriterien und Beschreibungsparameter . . . . .	55
3.2.1 Ausdrucks- und Realisierungsformen von Emotionen . .	55
3.2.2 Kategorisierung und Klassifikation von Emotionen . . . .	62

3.3	Bestimmungsmerkmale: Die Parameter . . . . .	69
3.4	Emotionen als Kenntnis- und Bewertungssysteme . . . . .	72
3.5	Gefühle als erlebte Emotionen: Eine kognitive Bestimmung . . . . .	77
3.6	Emotionale Einstellungen . . . . .	81
4	Zur Interaktion von Emotion und Kognition . . . . .	89
4.1	Zur Dominanz der Kognition: Der Mensch, das vernunftbegabte Wesen? . . . . .	89
4.2	Die Architektur des Geistes: Kognition und Modularität . . . . .	93
4.3	Gedanken und Gefühle: Gemeinsamkeiten und Unterschiede . . . . .	97
4.4	Kognitive Gefühle: Kein Widerspruch . . . . .	102
4.5	Exkurs: Verstand und Vernunft . . . . .	105
4.6	Zur Interaktion: Emotionale Kognition und kognitive Emotion . . . . .	109
4.7	Kurzer Exkurs: Das Konzept der „Emotionalen Intelligenz“ . . . . .	117
4.8	Emotionen und ihre neuronale Basis im Gehirn . . . . .	119
4.8.1	Zur Relevanz des limbischen Systems . . . . .	119
4.8.2	Emergenz und Qualia: Gefühle als mentale Phänomene! . . . . .	123
4.9	Sprachverarbeitungsprozesse und Emotionen . . . . .	126
4.9.1	Emotion und Sprachproduktion . . . . .	126
4.9.2	Sprachrezeption: Textverstehen und emotionale Prozesse . . . . .	129
4.9.3	Konzeptualisierungen: Wie Emotion Sprachverarbeitung beeinflusst . . . . .	132
5	Gefühle sprachlich mitteilen: Referenz auf Emotionen und verbale Ausdrucksmöglichkeiten der emotionalen Einstellung . . . . .	134
5.1	Wörter: Lexikalische Ausdrucksvarianten von Emotionen . . . . .	134
5.1.1	Wörter als Symbole . . . . .	134
5.1.2	<i>Gefühl</i> und <i>Emotion</i> : Zur distributiven Semantik der beiden Wörter – Überschneidungen und Unterscheidungen . . . . .	138
5.1.3	Darstellung und Ausdruck von Emotionen . . . . .	144
5.1.4	„Oh, wie so trügerisch...“ Interjektionen und ihre expressive Funktion . . . . .	154
5.1.5	Konnotationen: die emotionalen Begleiter von Wörtern? . . . . .	162
5.2	Emotionsdarstellungen auf der Satzebene . . . . .	173

5.2.1	Emotive Satzbedeutungen: Propositionen, Doppelpropositionen und Einstellungsvermittlungen . . . . .	173
5.2.2	Vergleiche . . . . .	191
5.2.3	Exkurs: „Sie sind der schlimmste Hetzer seit Goebbels“ – NS-Vergleiche und ihre expressive Funktion . . . . .	197
5.2.4	Metaphern . . . . .	200
6	Texte und ihr Emotionspotenzial . . . . .	212
6.1	Textuelles Emotionspotenzial und kognitive Emotionalisierung . . . . .	212
6.2	Literarische Texte: Explizite und implizite Gefühlsthematisierung. . . . .	220
6.3	Emotionalisierung als persuasive Strategie: Massenmediale Krisenberichterstattung. . . . .	224
6.4	Werbung, Boulevard und Gefühlskultur: Die Konzeptualisierung SCHÖN IST FALTENLOS UND JUNG . . . . .	233
7	„Worte, Worte, nichts als Worte“ – Von der Unaussprechlichkeit der Gefühle ... und einem kurzen Exkurs zu den Sprachkrisen in der Literatur . . . . .	236
8	Trauer und Angst: Konfrontation mit dem Tod . . . . .	247
8.0	Vorbemerkungen. . . . .	247
8.1	Todesangst: Konzeptualisierung und Verbalisierung des antizipierten Lebensendes. . . . .	248
8.2	Todesmetaphern: Verbale Manifestationen der Unerfahrbarkeit . . . . .	263
8.3	<i>Todunglücklich</i> und <i>sterbenslangweilig</i> – <i>Tod</i> als emotionsausdrückendes Lexem . . . . .	269
8.4	Reden über den Tod: <i>Mein Beileid</i> und das große Schweigen – Tabuisierung und emotionale Abwehr in der Alltagskommunikation . . . . .	273
8.5	Öffentliche und veröffentlichte Trauer – Gefühle in Todesanzeigen im Konflikt von Intimität und Konventionalität . . . . .	278
9	„How do I love thee?“ – Die Sprache der Liebenden . . . . .	289
9.1	Fragen und Probleme . . . . .	289
9.2	Das Konzept der Liebe: Zur Universalität einer Emotion und der Kulturspezifik eines Gefühls . . . . .	290
9.3	Intensitäts- und Unikalitätskodierung: Zur Rolle der Sprache im Liebesdiskurs . . . . .	295

9.4	Vergleiche und Metaphern: Konzepte der „Himmelsmacht“ . . .	301
9.5	<i>Ewige Treue</i> vs. <i>Dreck</i> : Liebesdarstellungen in der aktuellen Prosa zwischen klischeeerhaltender Metaphorik und desillusionierender Stereotypzerschlagung . . . . .	305
9.5.1	LIEBE als Schwulst und Floskel: Die Konzeptuali- sierung von Liebe in Trivial- und Heftromanen . . . . .	305
9.5.2	Moderne und postmoderne Prosa: Animalische Instinkte . . . . .	309
9.6	Liebe online: Internet-Gefühle und ihr sprachlicher Ausdruck	312
10	Unfassbares in Worte fassen? Facetten der Holocaustdarstellung und die Sprache der Überlebenden . . . . .	314
10.1	Zur Thematik . . . . .	314
10.2	Die Sprache der Er- und Überlebenden: Explizite Referenz und surrealistische Implizitheit . . . . .	315
10.2.1	Tagebuchaufzeichnungen . . . . .	315
10.2.2	Literarische Prosa: Appelfelds „Badenheim“ . . . . .	322
10.2.3	Metaphern in der Lyrik: „das Material der Qual“ . . . . .	325
11	Ressentiments und Hass: Die Sprache als Waffe – verbaler Antisemitismus . . . . .	330
11.1	Zur Problematik . . . . .	330
11.2	Antisemitismus als kommunikatives Phänomen . . . . .	332
11.2.1	Der klassische Antisemitismus . . . . .	332
11.2.2	Der eliminatorische Antisemitismus . . . . .	336
11.3	Stereotype, Vorurteile und emotionale Einstellungen . . . . .	339
11.4	Der Post-Holocaust-Antisemitismus . . . . .	343
11.5	Wann ist eine sprachliche Äußerung antisemitisch? Klassifikationskriterien . . . . .	350
11.6	„Ab nach Israel!“ – Briefe und E-Mails an einen deutschen Juden – Anti-Israelismus als Formvariante des aktuellen Antisemitismus . . . . .	357
12	Schlusswort . . . . .	365
	Bibliographie . . . . .	366
	Sachwortregister . . . . .	400

## **Vorwort zur zweiten Auflage**

Für die zweite Auflage des Buches habe ich die Literaturangaben sowohl im Text als auch in der Bibliographie umfassend aktualisiert. Der gesamte Text wurde kritisch durchgesehen und an einigen Stellen wurden auch Ergänzungen und Modifikationen im Text vorgenommen, um die Ausführungen des Bandes auf den letzten Forschungsstand zu bringen.

Bei diesen Arbeiten haben mir hier Matthias Becker, Maria Fritzsche, Gerit Kotzur, Konstanze Marx, Sara Neugebauer, Jonas Nölle, Stephan Peters, Sabine Reichelt und Helge Skirl geholfen, denen ich herzlich für ihre engagierte Mitarbeit danke.

Bernd Villhauer vom Narr Verlag danke ich für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle aber auch bei den zahlreichen Leserinnen und Lesern aus ganz Europa und den verschiedensten universitären und nicht-universitären Bereichen, deren E-Mails und Briefe zu diesem Buch in den letzten Jahren ein Quell der Freude und Inspiration waren und mir zudem die Bestätigung gaben, wie wichtig die wissenschaftliche Erörterung des Themas Sprache und Emotion im Rahmen dieses Buches ist.

Berlin, im März 2013

Monika Schwarz-Friesel



## 0 Vorwort

„Ein Wesen ist der Mensch, das nicht ohne Begeisterung auskommen kann. Und Begeisterung ist der Zustand, worin alle seine Gefühle und Gedanken den gleichen Geist haben ...“ (Robert Musil)

Dieses Buch ist das Ergebnis eines langjährigen Beschäftigungsprozesses mit dem Thema Emotion. Im Laufe dieses Prozesses, der zu den inspirierendsten Erfahrungen gehört, die ich als Wissenschaftlerin soweit erlebt habe, bin ich mehr und mehr zu der Überzeugung gekommen, dass die bisherige Auffassung von der (nicht relevanten) Relation zwischen Kognition und Emotion nicht länger aufrecht zu erhalten ist. Als eine über viele Jahre im kognitionswissenschaftlichen Denk-Paradigma verhaftet forschende Sprachwissenschaftlerin argumentierte ich selber für die These, dass die menschliche Kognition ein von kulturellen und emotionalen Faktoren weitgehend unabhängiges Kenntnissystem sei und dass kognitive Strukturen und Prozesse prinzipiell anders als emotionale Komponenten zu modellieren seien.

Meine Analysen zu emotionalen Einstellungen und textuellen Emotionsmanifestationen sowie die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der kognitiven Neurowissenschaft zur Interaktion von Emotion und Kognition brachten diese traditionell verankerte Konzeptualisierung zum Wanken.

Will man den menschlichen Geist und seine Funktionsweise wirklich und umfassend verstehen, muss man sich aus den etablierten, althergebrachten Denkmustern lösen und neue Wege in der Kognitionswissenschaft beschreiten. Man muss (an)erkennen, dass die lange als marginal erachteten Emotionen maßgeblichen Einfluss auf die kognitiven Fähigkeiten und Leistungen des Menschen haben und dass die „autonomer Kasten“-Metapher der Kognition zugunsten einer Kognition-Emotion-Symbiose ersetzt werden muss. Im Bereich der Sprache und Sprachverarbeitung zeigt sich diese Symbiose besonders deutlich.

Mit diesem Buch möchte ich zum einen die vielfältigen Interaktionen zwischen sprachlichen und emotionalen Faktoren aufzeigen, wobei die Diskussion über diese Interaktionen auf eine neue theoretische Grundlage gestellt

wird, zum anderen einen Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis vollziehen, indem anhand von textwissenschaftlichen und anwendungsorientierten Analysen verschiedener Bereiche nicht nur deren philologische, sondern auch gesellschaftliche Relevanz aufgezeigt wird.

Für kritische Hinweise, Kommentare, Beispiele sowie Hilfe beim Korrekturlesen und Bibliographieren danke ich Robert Beyer, Holger Braune, Manfred Consten, Evyatar Friesel, Andreas Haupt, Marie-Luise Höbelt, Wolfgang Höbelt, Mareile Knees, Konstanze Marx, Yuka Morikawa, Barbara Nietzel, Nora Oeser, Anne-Katrin Orthey, Andrea Rappl, Veronika Sager, Marlies Schleicher, Helge Skirl und Carina Volkmann. Angelika Pfaller danke ich für ihre engagierte Lektoratsunterstützung und die stets angenehme Zusammenarbeit.

Jena, im Mai 2007

Monika Schwarz-Friesel

# 1 „Gefühl ist alles ...“: Einführung in die Thematik

## 1.1 Einleitende Bemerkungen

„Ich fühle, also bin ich.“ (Antonio R. Damasio)

„Feelings are what matter most in life.“ (Charles Birch)

Emotionen sind für das menschliche Leben und Erleben konstitutive Phänomene. Menschen sind liebende und leidende und reflektierende Wesen, weil sie empfinden und fühlen. Emotionen bestimmen einen Großteil unserer Bewusstseinszustände sowie Denk- und Handlungsprozesse und spiegeln sich in allen Bereichen menschlicher Existenz erfahrung wider. Mittels der Sprache drücken wir unsere intern und subjektiv erfahrenen Gefühle aus: In sprachlichen Äußerungen erhalten Emotionen eine bestimmte Repräsentation und werden somit für andere mitteilbar. Das Verhältnis von Sprache und Emotion, von kognitivem Kenntnissystem und konzeptueller Gefühlswelt ist somit einer der wichtigsten Phänomenbereiche, wenn man den Menschen als Menschen verstehen will.

Aspekte der Emotionalität waren jedoch lange aus der sprach- und kognitionswissenschaftlichen Untersuchung ausgeschlossen, da man Sprache und Kognition als autonome, von Gefühlen nicht oder nicht wesentlich bestimmte Systeme betrachtete. Seit einigen Jahren aber zeichnet sich eine „emotionale Wende“ in den kognitiven Wissenschaften ab. Insbesondere die Befunde und Erkenntnisse der kognitiven Neurobiologie haben maßgeblich dazu beigetragen, das Bild des rational bestimmten Menschen mit einem rein kognitiv determinierten Verstand zu relativieren (s. hierzu Roth 2009 und Damasio 2010). Emotionen werden mittlerweile in den meisten aktuellen Kognitionstheorien als konstitutive bzw. determinierende Bestandteile kognitiver Zustände und Prozesse betrachtet und analysiert. Die lange als irrelevante Begleiterscheinungen, marginale Nebeneffekte oder bloße Störfaktoren klassifizierten und nicht beachteten Emotionen finden heute nicht nur zunehmend Berücksichtigung. Auch die negative Konzeption von Gefühlen,

als Ausdruck von Irrationalität, die dem Verstand konträr gegenübersteht, verändert sich zugunsten einer Gefühlskonzeption, die auch die positiven Funktionen der Emotionalität für den Menschen beachtet (s. z. B. die Aufsätze in Manstead/Frijda/Fischer 2004).

Der Einfluss von Emotionen auf kognitive Prozesse zeigt sich besonders im Bereich der Sprachverarbeitungsprozesse: Sowohl die Produktion als auch die Rezeption sprachlicher Äußerungen wird oft maßgeblich von emotionalen Komponenten determiniert. Viele der Untersuchungen auf diesem Gebiet, insbesondere in der Linguistik, stecken allerdings noch in den Anfängen. Auch an der wissenschaftlichen Akzeptanz der Interaktion zwischen Sprache und Emotion mangelt es noch: So bleibt die systemorientierte theoretische Linguistik oft dem alten Denkparadigma der digitalen Informationsverarbeitung verhaftet, welches Sprache als ein autonomes kognitives System sieht, Sprachverarbeitungsprozesse als in sich abgeschlossene Operationen betrachtet und emotionale Komponenten als bloße Performanzfaktoren einstuft und daher vernachlässigt bzw. komplett außer Acht lässt.

Die Ergebnisse der kognitiven Neurowissenschaft zeigen jedoch, dass sich Kognition und Emotion nicht immer strikt trennen lassen, sondern in einer engen repräsentationalen Verflechtung im Gedächtnis und in einer prozessualen Wechselwirkung bei der mentalen Verarbeitung von Informationen stehen (s. Roth 2009, Isen 2004, Damasio 2010). Dies dient dem vorliegenden Buch als wesentliche Grundannahme.<sup>1</sup> Dass die Interaktion kognitiver und emotionaler Faktoren noch umfassender Detailuntersuchungen bedarf, um auch nur annähernd in ihrer Komplexität verstanden und erklärt werden zu können, ist dabei ebenfalls eine Basisannahme. Trotz der noch lückenhaft vorliegenden Analysen zur Trias Sprache – Kognition – Emotion gibt es jedoch schon einige wesentliche Ergebnisse, die uns dem Verstehen dieses komplexen Zusammenhangs näher bringen. Es ist ein Ziel dieses Buches, diese Ergebnisse zusammenhängend darzustellen und durch eigene theoretische Überlegungen sowie textlinguistische Untersuchungen ergänzend zu vermitteln. Es soll einerseits gezeigt werden, dass die Relevanz emotional geprägter Sprachäußerungen und ihrer Analyse gar nicht hoch genug angesetzt werden kann, andererseits soll ein Einblick in die verschiedenen textuellen Phänomenbereiche gegeben werden, die eine besonders intensive Symbiose von Emotion und Sprache aufweisen.

---

<sup>1</sup> So werde ich auch in Kap. 4 zeigen, dass die bislang stets als fundamental verschieden voneinander abgegrenzten Komponenten Gefühl und Gedanke wesentliche Gemeinsamkeiten aufweisen.

Ein Desiderat der wissenschaftlichen Publikationslandschaft und universitären Lehre ist einerseits ein einführender Forschungsüberblick, der sowohl spezifisch sprachliche, also lexikalische und grammatische, als auch neuro-kognitive und konzeptuelle Faktoren des Themenkomplexes Sprache-und-Emotion erklärt, kohärent aufeinander bezieht sowie seine konkreten, textuell manifestierten Phänomenbereiche erschließt. Andererseits fehlt bislang auch ein integrativer Theorieansatz, der emotive Sprachmanifestationen nicht nur isoliert als Einzelphänomene betrachtet, sondern ihre textuelle Verankerung berücksichtigt. Beide Lücken möchte das vorliegende Buch schließen. Des Weiteren versteht sich diese Abhandlung als Plädoyer dafür, die bislang in der Sprachwissenschaft vorherrschende Auffassung von kognitiven Prozessen zu verändern. Die menschliche Kognition ist prozedural nicht autonom, nicht völlig losgelöst von emotionalen Einflussgrößen zu verstehen. Eine revidierte Konzeption der Kognition-Emotion-Relation ist von Nöten.

In diesem Buch werde ich mich aus kognitionslinguistischer Perspektive mit dem Phänomen der Emotionen und ihrer sprachlichen Repräsentationen sowie ihrer Prozessualität beschäftigen. Im ersten Teil, der theorieorientiert ist, werde ich zunächst den aktuellen Forschungsstand darstellen und dabei auch interdisziplinäre Ergebnisse aus den kognitionswissenschaftlichen Disziplinen Psychologie und Neurobiologie berücksichtigen. Danach stehen spezifische Fragen und Probleme der Forschung im Mittelpunkt: Definition und Klassifikation von Emotionen, ihr Status im kognitiven Gesamtsystem des Menschen, ihre Verankerung im Gehirn, das Problem der Definition und Abgrenzung von Emotion und Gefühl, lexikalische Aspekte des Gefühlswortschatzes, konzeptuelle und semantische Analysen von Emotionswörtern, Emotionspotenzial von Texten und Emotionalisierung. Ich werde dabei einen theoretischen Ansatz skizzieren, der Emotion als komplexes, mehrere Ebenen umfassendes Syndrom sieht und die Relevanz der bewusst erfahrbaren Gefühlsebene betont.

Im zweiten Teil des Buches werden anhand von textlinguistischen Fallstudien exemplarisch die wichtigsten Gefühlsmanifestationen auf sprachlicher Ebene untersucht sowie anhand von zahlreichen Beispielanalysen illustriert und erörtert. Den Lesern werden hierbei Reflexions- und Arbeitsfelder vorgestellt, die eine intensivere, weiterführende Beschäftigung anregen. Leseempfehlungen und Denkanstöße, die den Blick für die Phänomene schärfen, die kritische Beurteilung herausfordern und zum eigenen Nachdenken ermuntern sollen, schließen jedes Kapitel ab.

## 1.2 Zur Relevanz von Emotionen und ihrer wissenschaftlichen Analyse

„Das Gefühl ist es, das den Menschen zum Denken anregt ...“ (George Bernard Shaw)

„Alles, was von den Menschen getan und erdacht wird, gilt der Befriedigung gefühlter Bedürfnisse, sowie der Stillung von Schmerzen.“  
(Albert Einstein)

„Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch.“ So lässt Goethe seinen Faust das Verhältnis von Emotion und Sprache auf eine bestimmte Art und Weise charakterisieren. Das Wahre, wirklich Wichtige, liegt demnach im Gefühl,<sup>2</sup> die Wörter der Sprache dagegen sind etwas Flüchtliges, Unbeständiges und fassen nicht wirklich die Gefühle, die sie symbolhaft benennen. Eine Sichtweise zum Thema Sprache und Emotion, die unserem intuitiven, vorwissenschaftlichen Alltagsverständnis zu entsprechen scheint. Als menschliche Wesen sind wir dadurch gekennzeichnet, dass uns nicht nur Geist und kognitiv geprägter Verstand zur Verfügung stehen, mit denen wir Klassifikationen vornehmen und Schlussfolgerungen ziehen, sondern auch ein emotionales System, mit dessen Hilfe wir Beurteilungen und Entscheidungen treffen, das unsere Beziehung zu anderen Menschen bestimmt und Einfluss auf alle wesentlichen Lebensvorgänge nimmt. Emotionen steuern maßgeblich unsere Denk- und Handlungsprozesse, determinieren die Interpretation und Evaluation von Mitmenschen und Situationen, erleichtern, erschweren oder hemmen unsere Lernprozesse und haben auf unsere Erinnerungsprozesse einen erheblichen Einfluss (s. hierzu ausführlich Kap. 4).

Wenn wir die menschliche Seele verstehen wollen, wenn wir die existenzielle Stellung des Menschen in seiner sozial geprägten Umwelt, sein subjektives Erleben und sein Selbstbild erklären wollen, dann spielen Emotionen eine entscheidende Rolle. Der Mensch, das vernunftbegabte Wesen, lässt sich nicht allein aufgrund seiner kognitiven Fähigkeiten als besondere Spezies charakterisieren, sondern zeichnet sich durch seine reichhaltige, von den verschiedensten Emotionen bestimmte Gefühlswelt aus, die ihn lieben, leiden, zürnen, hassen, verzweifeln, glauben und hoffen lässt (s. Alston 1969, Marten <sup>10</sup>1993, Plutchik 2003).

- (1) „Ein Geschlecht, das mir gleich sei, zu leiden, weinen, genießen und zu freuen sich ...“ (Prometheus, Johann Wolfgang von Goethe)

---

<sup>2</sup> Die Termini *Emotion* und *Gefühl* werden hier und im Folgenden noch als Synonyme benutzt. Zur Abgrenzung von Emotion und Gefühl s. die Ausführungen in Kap. 3.

Ein Blick auf unser alltägliches Leben, aber auch auf die Menschheitsgeschichte und die Weltliteratur zeigt uns: Im Mittelpunkt stand bzw. steht immer (auf die eine oder andere, explizite oder implizite Art) das Gefühl bzw. die Gefühle des Menschen. Emotionen wie Zorn, Hass, Eifersucht, Neid, Liebe, Sehnsucht oder Verlangen beherrschen und beherrschten die Menschen in allen Zeiten. Sie waren und sind Auslöser für die schrecklichsten, zerstörerischsten Vorgänge wie Krieg, Gewalt und Mord, zugleich waren und sind sie die Basis für die kreativsten, erfüllendsten und schönsten Momente im Menschenleben.

- (2) „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ (Bibel, 1. Korinther 13)
- (3) „Den Zorn des Peliden Achilleus besinge, Göttin, den verfluchten Zorn.“ (Homer, Ilias, Anfang)
- (4) „... dass man sah, wie Ritter, Frauen und edle Knappen den Tod ihrer teuren Freunde beweinten ... Das ist ‚Der Nibelungen Not‘.“ (Ende des Nibelungenliedes)
- (5) „Das Glück der Menschen besteht in einem richtigen Verhältnis seiner Gemütseigenschaften und seiner Affekte.“ (Georg Christoph Lichtenberg, Gedankenlieder)

Die Zitate zeigen, dass Denker und Dichter sich seit Tausenden von Jahren mit dem Phänomen der Emotionalität beschäftigt haben. Schon in der Antike hat man über die Gefühle des Menschen und ihr Wesen nachgedacht (s. Kap. 3.1). Die Weltliteratur beschreibt seit Jahrhunderten die mannigfaltigen Gefühle von Menschen und ihre Bedeutung für ihr Lebensglück und ihre Lebensgestaltung,<sup>3</sup> und auch die aktuelle Relevanz<sup>4</sup> von Emotionen und Emotionalisierungsprozessen für den individuellen Menschen in der durch massenmediale Kommunikation geprägten Gesellschaft ist klar zu erkennen: Kaum noch eine politische Rede, eine Werbeanzeige oder eine Unterhaltungssendung, die nicht die emotionalen Grundbefindlichkeiten des

<sup>3</sup> An Beschreibungen und Analysen von Emotionen hat es daher auch in den Wissenschaften nicht gemangelt. Kaum eine philosophische Abhandlung, die nicht den Status von Gefühlen anspricht. In der Psychologie wurden schon vor hundert Jahren komplexe Gefühlstheorien konzipiert (s. z. B. Wundts Kategorisierung (1899) sowie Freuds Theorie zu Ich, Es und Über-Ich). In den ersten fünfzig Jahren der institutionalisierten Psychologie, von 1870 bis 1920, stand die Beschäftigung mit den Emotionen des Menschen im Mittelpunkt der Forschung.

<sup>4</sup> In der künstlerisch-kulturellen Auseinandersetzung der Moderne thematisiert man die Relevanz von Emotionen: Moderne Science-Fiction-Filme (wie *Equilibrium*) führen dem Rezipienten mittels fiktiver Welten vor Augen, welche (katastrophalen) Auswirkungen das Verbot oder die Unterdrückung von Gefühlen in der Gesellschaft haben würde. S. Herding (2004) zum Thema Emotion in den Künsten.

Menschen anspricht und mittels gezielter Emotionalisierungsstrategien bestimmte Gefühlszustände zu aktivieren bzw. zu evozieren versucht.

Diese Prozesse werden maßgeblich über die Sprache vollzogen. Sprachliche Strukturen mit ihren (mehr oder weniger intensiv emotional geprägten) konzeptuellen Repräsentationen werden eingesetzt, um Menschen auf die eine oder andere Art zu beeinflussen. Mit sprachlichen Äußerungen werden Emotionen ausgedrückt und benannt, geweckt, intensiviert sowie konstituiert. Die von den sprachlichen Einheiten und Strukturen dargestellten kognitiv-konzeptuellen Repräsentationen sind oft erheblich von ihrem affektiven semantischen Gehalt überlagert. Der Verschränkung kognitiver und emotionaler Repräsentationen kommt nicht nur in der individuellen Alltagskommunikation (wie Streitgesprächen, Liebesgeflüster), in der wir unsere Gefühle sprachlich mitteilen, sondern insbesondere auch in den öffentlichen Kommunikationsformen (wie Werbung, Unterhaltung, politische Agitation, mediale Konfliktberichterstattung) besonderes Gewicht zu, denn hier dient die sprachlich gesteuerte Emotionalisierung beim individuellen Rezipienten entscheidend der Abgrenzung nach außen (z. B. gegenüber dem politischen Gegner) und der Stabilisierung bzw. Identifizierung nach innen (z. B. hinsichtlich des Selbstkonzeptes bzw. Selbstwertgefühls).

Nur ein sprachwissenschaftlicher Ansatz, der die enge Verflechtung von kognitiven und emotionalen Prozessen bei der (massenmedial) gesteuerten Sprachrezeption berücksichtigt, kann das Spektrum sowie die Spezifik sprachlicher Beeinflussung im Allgemeinen und der Persuasion im Besonderen beschreiben und erklären. Emotionen manifestieren sich aber nicht nur in sprachlichen Ausdrucksformen, sie beeinflussen auch maßgeblich die Konstruktion und Rezeption von Texten (s. Kap. 4.9 und 6.2). Aus Sprachproduktionsicht spielt die emotionale Einstellung des Produzenten eine entscheidende Funktion bei der Gestaltung eines Textes. Das explizit und/oder implizit angelegte Emotionspotenzial wiederum wird den Leser bei der Verarbeitung des Textes beeinflussen.

Betrachtet man jedoch die moderne Forschungslage zum Verhältnis Sprache und Emotion, so fällt auf, dass den Emotionen bei der (sprach-)wissenschaftlichen Erklärung von geistigen und sprachlichen Phänomenen entweder gar kein oder nur ein sehr marginaler Stellenwert eingeräumt wurde und wird. Wenn es auch immer wieder vereinzelte Überlegungen gegeben hat, dass der emotionslose Mensch, der sein Handeln nach dem Verstand ausrichtet und frei von irrationalen Tendenzen nach dem Vernunftprinzip agiert, eine konfliktfrei, effizientere Daseinsweise hätte (so z. B. der Philosoph Jerome Shaffer; vgl. Fries 2000): Dass Emotionen für das soziale Zu-

sammenleben und das individuelle Erleben in der Welt eine wichtige Rolle spielen, wird von niemandem ernsthaft bezweifelt. Und obgleich die Gehirnforschung sogar die These nahe legt, dass der emotionslose Mensch auch ein anders denkender Mensch wäre (s. Isen 2004, Damasio 2010), ist der Status von Emotionen im Gesamtkonzept einer Erklärung, was menschliche Kognition und Sprache ausmacht, nach wie vor nicht festgelegt (s. hierzu aber Schwarz-Friesel 2008). Auch wichtige Teilaspekte, wie die Frage nach der repräsentationalen Modellierung von Emotionen in Gedächtnistheorien, ihrem Anteil in lexikalischen und aktuellen Bedeutungen und ihrer Verortung in den prozessualen Phasen der Sprachverarbeitung sind bislang nicht hinreichend geklärt (s. Kap. 4).

### 1.3 Sprache und Emotion in der Linguistik: Zu einem vernachlässigten Thema

„Die Scheu ... vor dem Reich der Emotionen und die Ausgrenzung des Emotionalen aus dem Gralsbezirk eines eng gefaßten Rationalitätsbegriffs überlassen das Terrain der Emotionen vor-, wenn nicht gar antiwissenschaftlichen Romantizismen und Mythen. Der Irrationalismusverdacht gegenüber dem Emotionalen erscheint somit selbst als irrationale Erkenntnisstrategie ...“ (Heinz-Günter Vester)

Auffällig ist die Diskrepanz zwischen der großen Bedeutung von Emotionen für das menschliche (Er-)Leben und der geringen Relevanz von Emotionen in vielen wissenschaftlichen Theorien und Modellen. Es stellt sich diesbezüglich die Frage, warum Emotionen aus der wissenschaftlichen Analyse in den Kognitions- und Sprachwissenschaften so lange ausgeklammert wurden (und teilweise bis zum heutigen Tag nicht berücksichtigt werden). Welche anthropologischen, wissenschaftstheoretischen und methodologischen Gründe lassen sich für die Vernachlässigung und den marginalen Status von Emotionen in den modernen Sprach- und Sprachverarbeitungstheorien nennen?

Die moderne theoretische Linguistik steht (wie das gesamte abendländische Denken) in der Tradition der cartesianischen Philosophie, der zufolge die Ratio entscheidend für die Bestimmung der Wesensart des Menschen, des *animal rationale* (vgl. Descartes' *cogito, ergo sum*), ist (s. hierzu ausführlicher Kap. 4). Auf der Grundidee eines dualistischen Welt- und Menschenbildes basierend, in dem eine strikte Trennung von Geist und Körper sowie Verstand und Gefühl (modern ausgedrückt: Kognition und Emotion) anzutreffen ist, wird seit der Aufklärung der Mensch als vernunftbegabtes Wesen

charakterisiert, wobei sein Verstand, seine kognitive Fähigkeit, als dominante und wesentliche Eigenschaft betrachtet wird. Seit Kant wird der Verstand zudem als eigenständige, nicht von den Affekten des Menschen beeinflusste Größe gesehen. Durch Erkenntnisse und Befunde der modernen Kognitionsforschung findet diese Grundannahme teilweise auch ihre empirische Bestätigung: Spracherwerbsstudien, psycholinguistische Verarbeitungsexperimente sowie neurowissenschaftliche Fallstudien geben Evidenz für die weitgehende Autonomie einzelner kognitiver Systeme wie z.B. Sprache und visuelles System (s. Fanselow/Felix <sup>3</sup>1993, Schwarz <sup>3</sup>2008, Fodor 1983, 2010). Dabei ist jedoch zu beachten, dass diese Ergebnisse (wie jede wissenschaftliche Erkenntnis) stets einen vorläufigen Charakter haben. Galt jahrzehntelang in der Gehirnforschung die Annahme, dass die Kognition autonom von der Emotion sei, so zeichnet sich mittlerweile ein anderes Bild<sup>5</sup> ab: Viele Befunde sprechen heute für eine komplexe Interaktion zwischen kognitiven und emotionalen Komponenten, sowohl auf neuronaler, als auch auf mentaler Ebene (s. z.B. Dörner et al. 1989, De Houwer/Hermans 2010, Altmann et al. 2012; vgl. ausführlich Kap. 4).

Während die Neurowissenschaft mittlerweile den Einfluss von Emotionen auf neuronale Aktivitäten anerkennt und die Emotionspsychologie seit nunmehr drei Jahrzehnten eine etablierte und anerkannte Subdisziplin in der Forschungslandschaft der Psychologie ist, die mit zahlreichen Publikationen und mehreren Fachzeitschriften (*Emotion Review*, *Cognition & Emotion*, *Emotion, Motivation and Emotion*) ein Feld ohne Legitimationsdruck darstellt, sieht die Lage in der Linguistik anders aus.

Bis vor wenigen Jahren war das Thema Sprache-und-Emotion aus linguistischer Perspektive ein exotisches Sonderthema mit einem Hauch Esoterik, das allenfalls als ein sehr marginales Gebiet der anwendungsorientierten, pragmatisch-funktional ausgerichteten Sprachwissenschaft betrachtet wurde. Bislang stand und steht entweder in systemlinguistischen Ansätzen das abstrakte Regelsystem, oder in kommunikativ-funktional orientierten Ansätzen die kognitive Symbolfunktion der Sprache, also die Darstellungsfunktion sprachlicher Äußerungen, im Vordergrund. Emotionen wurden dabei als bloße Begleiterscheinungen des menschlichen Empfindens, Sprechens

---

<sup>5</sup> Neben den zahlreichen psychologischen Kongressen und Workshops, die zur Emotions-thematik und zur emotionalen Intelligenz stattfinden, belegen die populärwissenschaftlichen Abhandlungen (*Geo*, *Zeit-Magazin* etc.), die derzeit geradezu den Markt überschwemmen (vgl. auch das Magazin „*Emotion*“), die „emotive Wende“ deutlich. Auch die moderne Philosophie hat die lange verpönten Gefühle als wichtigen Untersuchungsgegenstand (wieder) entdeckt (s. z.B. Hatzimoysis 2003, *Der blaue Reiter. Journal für Philosophie* 20, 2004 sowie Hastedt 2005 und Döring 2009).

und Denkens betrachtet, denen im Kenntnis- und Regelsystem kein und im Verarbeitungsprozess nur ein geringer Einfluss auf die kognitiv verankerten Sprachverarbeitungsprozesse zugesprochen wird (s. Hielscher 2003a, b).

In der theoretischen Linguistik dominiert die von Chomsky etablierte Konzeption des idealen Sprechers/Hörers und seiner sprachlichen Kompetenz. Diese Kompetenz ist als Regelsystem bzw. in neueren Arbeiten als stabiler kognitiver Zustand im Gehirn des Menschen<sup>6</sup> charakterisiert worden, der artspezifisch, genetisch fixiert und unabhängig von anderen mentalen Fähigkeiten ist. Die (in der Tat für den Bereich der Grammatik, insbesondere die Syntax, nachgewiesene) Autonomie der formalen Regeln und Prinzipien der Sprachkompetenz führte dazu, dass viele Linguisten den Gegenstandsbereich der Sprachwissenschaft auf eben diese von Denk-, Kultur- und Emotionsfaktoren unabhängigen Form- und Regelaspekte einengten.<sup>7</sup> Diese Begrenzung und das daraus abgeleitete Postulat vom Primat der formalen Grammatik-Analyse in der Linguistik führte in den letzten Jahrzehnten dazu, dass sich die sprachwissenschaftliche Forschung (etabliert als Systemlinguistik) zu einer restriktiven Elfenbeinturmdisziplin entwickelte, oft ohne philologische Anknüpfungspunkte, deren Ergebnisse weder akademisch noch gesellschaftlich weitreichende Konsequenzen haben. Eine solche Linguistik wird seit Jahren an den Universitäten von den Kollegen der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften nicht wirklich ernst oder überhaupt gar nicht zur Kenntnis genommen, von vielen Studierenden philologischer Fächer nach dem obligatorischen Grundstudium abgewählt und von Menschen, die generell an der Sprache interessiert sind, als abschreckend, realitätsabgehoben und in ihrem Szientismus nicht nachvollziehbar wahrgenommen. So haben derzeit populärwissenschaftliche Abhandlungen<sup>8</sup> über die Sprache mehr Chancen, von einer interessierten Öffentlichkeit gelesen zu werden, als die wissenschaftlich fundierten Analysen der Experten.

Dass Emotionen in der theoretischen Linguistik keinen Platz finden, liegt aber auch daran, dass weite Teile der Linguistik noch immer dem Paradigma der frühen (durch die Computermetapher und ihre Analogien zur computa-

<sup>6</sup> „Knowing the language L is a property of a person P ... for p to know ... L is for P's mind/brain to be in a certain state ...“ (Chomsky 1986: 8).

<sup>7</sup> Aus der Autonomie syntaktischer Regeln und Prinzipien die Schlussfolgerung abzuleiten, nur diese Komponenten seien der genuine, relevante Gegenstandsbereich der Linguistik, ist nicht notwendigerweise nachvollziehbar. Man stelle sich vor, die Gehirnforschung würde ihr Arbeitsfeld mit der Begründung, nur genetisch fixierte, in sich unabhängige Neuronenfelder seien für das Verständnis des Gehirns relevant, auf eben diesen kleinen Bereich neuronaler Phänomene begrenzen.

<sup>8</sup> Vgl. etwa die Erfolgsgeschichte von Bastian Sicks „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“.

tionellen, digitalen Informationsverarbeitung geprägten) Kognitionswissenschaft verhaftet bleibt. Kam der Linguistik in der frühen Phase des Kognitiven Paradigmas eine dominante Rolle bei der Etablierung der Kognitionswissenschaft zu, so hinkt sie nun als Disziplin dem Disziplinenverbund nach, den sie in den 1960ern stark beeinflusste und vorantrieb. Mit beharrlicher Resistenz gegenüber den jüngsten Veränderungen in den Kognitionswissenschaften, die zunehmend die Relevanz der neuronalen Basis des Geistes sowie seine Interaktion mit emotionalen Kategorien entdecken, und dem damit verbundenen Wandel des Kognitionsbegriffes steckt insbesondere die theoretische Linguistik den Rahmen ihres Untersuchungsgegenstandes oft noch immer (zu) eng ab und wehrt bislang recht erfolgreich ab,<sup>9</sup> was in den kognitiven Neurowissenschaften längst Einzug gehalten hat: ein Kognitionskonzept, das offen ist für emotionale Einflussgrößen und ein damit einhergehendes Menschenbild, in dem die strikte Trennung von Geist und Körper sowie Geist und Gefühl aufgehoben ist.

Um die Vernachlässigung von Emotionen in der Wissenschaft erklären zu können, muss aber schließlich noch ein weiterer Aspekt berücksichtigt werden, der mit dem (psychologischen) Alltagsverständnis von Gefühlen zu tun hat. Emotionen werden oft als (für das gesellschaftliche Zusammenleben) rein negative Phänomene konzeptualisiert<sup>10</sup> (s. Fiehler 1990: 20 f.).

Da der Mensch als zweckrational (und damit vorausschaubar) handelnd aufgefasst wird, sind Emotionen unkontrollierbare Störfaktoren, die eher dysfunktional für einen geordneten und rationalen Umgang sind. In der alltäglichen Sprachverwendung spiegelt sich diese Auffassung wider: Als „emotional“ werden Menschen in der Regel bezeichnet, wenn man sie im Sinne von labil, schwach, instabil charakterisiert. Sanktionen gegen als zu emotional eingestufte Verhaltensweisen (d. h. das intensive, nicht maskierte, nicht normierte Ausleben von Angst, Wut, Verzweiflung) begrenzen entsprechend solche Dispositionen. Ein Aspekt dieser „Norm der emotionalen Neutralität“ (als Gebot der Minimierung von Emotionen insbesondere im institutionellen

---

<sup>9</sup> Vgl. hierzu: „Es ist eine Sache, konsequent in oder nach einem methodologischen und theoretisch-begrifflichen Paradigma zu arbeiten, um derart zusammen mit anderen einem Stück Wirklichkeit geradlinig und Zug um Zug auf den Leib zu rücken, und es ist etwas anderes, dieses Paradigma für das Ganze seiner Wissenschaft zu halten ... Ich bedaure ... jeden, und sei er noch so renommiert, der sich im grauen Normal-Science-Alltag seines Quasi-Paradigmas ängstlich verschanzt und nicht wissen will ..., was außerhalb seiner eigenen Provinz geschieht.“ (Herrmann 1986: 32 f.)

<sup>10</sup> Unter Konzeptualisierung ist hier die geistige Vorstellung gemeint, die wir uns von etwas gemacht haben, also die mentale Erfassung und Repräsentation im kulturell-kollektiven (aber auch individuellen) Gedächtnisbesitz. S. Assmann (1988) zum kulturellen Gedächtnis.

Bereich unseres gesellschaftlichen Lebens) spiegelt sich in dem folgenden Zitat wider:

- (6) „Sei gefühllos!  
 Ein leichtbewegtes Herz  
 Ist ein elend Gut  
 Auf der wankenden Erde.“  
 (Johann Wolfgang von Goethe, 3. Ode an Behrlich)

Wenn Gefühllosigkeit bzw. kontinuierliche Gefühlspermanenz als erstrebenswert erachtet wird, dann liegt dies an einer Konzeptualisierung von Gefühl, die im Gegensatz zum Verstand, zur Ratio, als negative Irrationalität klassifiziert wird. Diese Idee manifestiert sich auch gegenüber der Epoche in der Kultur- und Geistesgeschichte, die das Gefühl (positiv konzeptualisiert) in den Mittelpunkt ihrer Schriften und Reflexionen hob und als wertvoll erachtete: die Romantik. Als „Romantiker“ wird heute leicht spöttisch ein Mensch bezeichnet, der besonders gefühlsbetont ist. Gekoppelt ist diese negative Gefühlskonzeption an ein grundlegendes Verständnis (bzw. Missverständnis) von Emotionalität als eine Eigenschaft des Menschen, die dem Verstand entgegengesetzt arbeitet. Neuere Emotions- und Kognitionstheorien jedoch verweisen auf ein Emotionskonzept, das interaktiv und kooperativ mit den mentalen Fähigkeiten verbunden ist<sup>11</sup> (s. Kap. 4).

Hinsichtlich der Frage, in welcher Relation Sprache und Emotion zueinander stehen, ergibt sich als Antwort zunächst eine einfache Korrelation: Mit der Sprache drücken wir unsere Gefühle und Empfindungen aus. Mittels sprachlicher Zeichen teilen wir anderen in der Kommunikation mit, wie wir uns fühlen, ob wir wütend, böse, glücklich oder empört sind. Sprache fungiert hier also als kommunikatives Mittel,<sup>12</sup> als Instrument, um subjektive emotionale Zustände intersubjektiv zu kodifizieren (s. hierzu ausführlich Kap. 5). Dieser expressiven Funktion sprachlicher Zeichen wurde allerdings in der Linguistik nur am Rande (zumeist im Rahmen funktional-pragmatischer Untersuchungsansätze) Beachtung geschenkt. Im Mittelpunkt der semantischen und referenziellen Analysen stand stets die deskriptive Funktion sprachlicher Einheiten, d. h. die über Symbole vermittelte Darstellungsfunktion. Mit sprachlichen Zeichen können wir Referenz vollziehen, also Be-

<sup>11</sup> Dass ein Übermaß an irrationaler Emotionalität (die der Vernunft entgegengesetzt ist) Ursache und Basis für schädliche, teilweise katastrophale Auswirkungen sein kann (beispielsweise im religiösen Fundamentalismus oder im politischen Rassismus), steht dabei natürlich außer Zweifel.

<sup>12</sup> Wierzbicka und Harkins (2001: 3) konstatieren entsprechend: „most ... of what we know about people's inner feelings comes to us via language“.

zug auf die außersprachliche Welt etablieren. Diese referenzielle Funktion ist gekoppelt an die kognitive Fähigkeit des Menschen, sprachliche Formen an konzeptuelle Inhalte zu binden und diese Repräsentationen auf außersprachliche Sachverhalte abzubilden (s. hierzu ausführlicher Kap. 2).

Die Verarbeitung sprachlicher Informationen wird maßgeblich nicht nur von kognitiven, sondern auch emotiven Faktoren beeinflusst (s. hierzu Kap. 4.9). Eine strikte Trennung von Emotion und Kognition lässt sich ohnehin nicht aufrecht erhalten (s. Kap. 4.1 bis 4.8). In vielen Äußerungen spiegelt sich die Abhängigkeit des Sprachgebrauchs von emotionalen Zuständen und Prozessen wider (s. Kap. 4.9.3):

- (7) Stumm vor Schreck/Angst/Glück. / Sprachlos vor Wut/Zorn/Glück.
- (8) Die Angst schnürte ihr die Kehle zu. / Kein Laut kam über ihre Lippen. / Das intensive Glück ließ sie verstummen.
- (9) Ihre Gefühle raubten ihr die Sprache. / Die Erregung nahm ihm die Sprache.
- (10) Der unbändige Zorn ließ ihn stottern. / Sie brachte nur ein Stottern zuwege.
- (11) Die Gefühle raubten ihm den Verstand. / Wie von Sinnen beschimpfte er sie. / Er war in seiner Wut nicht länger Herr seiner Sinne.

Erst in den letzten fünfzehn Jahren mehren sich in der Linguistik Arbeiten, die sich mit der Frage beschäftigen, wie sprachliche Repräsentationen benutzt werden, um auf die inneren Gefühlszustände und -prozesse des Menschen zu referieren (vgl. z.B. Danes 1987, Niemeier/Dirven 1997, Athanasiadou/Tabakowska 1998, Wierzbicka 1999, Fries 2000, Weigand 2004). Allerdings hat sich die linguistische Forschung auf einige pragmatische, grammatische und lexikalisch-semantische Kernfragen konzentriert und wichtige Themen außer Acht gelassen bzw. noch nicht hinreichend analysiert. Dies trifft insbesondere für das Thema „Emotionen in Texten“ bzw. „Emotionsmanifestationen in Texten“ zu (s. Schwarz-Friesel 2013d). Seit 2007 sind jedoch viele Abschlussarbeiten in der Linguistik zu diesem Themenkomplex geschrieben worden (s. u.a. Partetzke 2008, Schröter 2010, Bochenek-Borowska/Schramm 2011, Petelava 2011, Kotzur 2012).

## 1.4 Zum aktuellen Forschungsstand

„Reading the history of emotion research is a somewhat frustrating experience. Most of the theoretical and research efforts have been directed toward a small number of controversies ...“ (Klaus Scherer)

Prinzipiell lassen sich drei allgemeine und übergeordnete Themen- und Fragenkomplexe hinsichtlich der Sprache-Emotion-Relation voneinander

unterscheiden: Es ist zu untersuchen, welchen Einfluss Emotionen als repräsentationale und prozedurale Komponenten auf die produktiven und rezeptiven Prozesse der Sprachverarbeitung haben. Wo und wie sind Emotionen als Kenntnissysteme repräsentiert? Auf welcher Ebene der Sprachverarbeitung sind Emotionen als Einflussgrößen zu verankern? Wie ist die Interaktion zu modellieren (s. Kap. 3 und 4)? Des Weiteren muss analysiert werden, wie sich Konzeptualisierungen von Emotionen in sprachlichen Ausdrucksformen für Emotionen widerspiegeln. Wie wird über Emotionen gesprochen? Welche sprachlichen Mittel (Wörter, Metaphern, Vergleiche) werden benutzt, um auf Emotionen zu referieren? Es geht hier also um die emotionsbezeichnenden und emotionsausdrückenden Mittel einer Sprache (s. Kap. 5). Und schließlich ist auch zu erforschen, welcher Zusammenhang zwischen bestimmten Emotionen und ihren (typischen) sprachlichen Manifestationen in bestimmten (thematisch und referenziell fixierten) Texten bzw. Textsorten besteht. In diesem Zusammenhang ist es notwendig, einen integrativen Ansatz der textuellen Emotionsanalyse zu etablieren. Hier geht es um die Frage, welche Konzeptualisierungen der jeweiligen Emotionen in den Texten vermittelt werden und wie bestimmte sprachliche Strukturen diese Konzeptualisierung repräsentieren (s. Kap. 6 ff.).

Auf dem linguistischen Gebiet der bisherigen Sprache-und-Emotion-Forschung ließen sich bis vor kurzem im Wesentlichen nur zwei Arbeitsfelder voneinander abgrenzen: pragmatisch-kommunikative Ansätze, die (vor allem im Bereich der Gesprächsanalyse) Emotionen als das Sprechen begleitende und/oder beeinflussende Phänomene empirisch untersuchen (z. B. die Analyse von Konflikt-, Streit- oder Beratungsgesprächen) sowie semantisch-lexikalische Ansätze, die das Potenzial expressiver Mittel in einer oder mehreren Sprachen untersuchen und beschreiben. In der Gesprächs- oder Diskursanalyse werden Emotionen als öffentliche Phänomene in Kommunikationssituationen und als Teil der interpersonellen Interaktion analysiert: Als Elemente des individuellen Innenlebens unterliegen Emotionsmanifestationen bestimmten soziokulturellen Regeln (s. Fiehler 1990, 2002, Drescher 2003, Weigand 2004). Dominant ist hierbei die funktional-pragmatische, handlungstheoretische Perspektive auf Sprache und im Mittelpunkt stehen primär die mündlich realisierten Ausdrucksformen (s. z. B. Caffi/Janney 1994, Christmann/Günthner 1996 und Schank/Schwittala 1987, Fussell 2002b) sowie Aspekte der Intonation (s. z. B. Kehrein 2002). Wilce (2009) hat eine Abhandlung zu Sprache und Emotion vorgelegt, die kulturelle und sozial-pragmatische Aspekte betont (s. hierzu auch Goddard 2002). In der jüngsten Zeit sind aber auch integrative und korpusbasierte Untersuchungen

zu Gesprächen und Texten vorgenommen worden (s. Bednarek 2008, Oster 2010, Selting 2010, Thüne/Leonardi 2011, Schwarz-Friesel 2011a, Langlotz/Locher 2012, Marx 2012c, d, Pohl 2012, Schwarz-Friesel/Marx/Damisch 2012, Skirl 2012).

Die linguistischen Arbeiten, die sich den Einheiten der Sprache, die für die expressive Funktion benutzt werden, aus lexikalisch-semantischer Perspektive zuwenden, untersuchen zum einen den Gefühlswortschatz einer Sprache, also das Emotionsvokabular, das einer Sprachgemeinschaft im mentalen Lexikon zur Verfügung steht, um Gefühlskategorien zu benennen (s. Johnson-Laird/Oatley 1989, Jäger/Plum 1990, Hermanns 1995, 2002, Wierzbicka 1999, Fries 2003b). Mit welchen lexikalischen Mitteln referieren wir also z. B. im Deutschen auf Liebe, Hass, Freude, Verachtung oder Trauer? Zum anderen werden einzelne Emotionslexeme semantisch-konzeptuell in ihre (mutmaßlich elementaren) Komponenten<sup>13</sup> zerlegt bzw. als kognitive Prototypen oder Szenen beschrieben (s. hierzu insbesondere Wierzbicka 1999 und 2009, Kövecses 1990, 1999, Durst 2001, Fries 2004 und 2009, detaillierter hierzu Kap. 5). Insbesondere metaphorische Aspekte werden untersucht: Dabei geht es um die Frage, wie und warum Emotionen bevorzugt durch Metaphern thematisiert und ausgedrückt werden (vgl. hierzu Kap. 5.2.4). Einige Konnotationsanalysen (die sich mit den affektiven Zusatzbedeutungen von Wörtern beschäftigen) sowie distributive Untersuchungen ergänzen entsprechend die an der Denotation der Wörter orientierten Lexemstudien (s. Rössler 1979 und 2001, Heringer 1999).

Neben der lexikalischen Semantik und ihren Dekompositions- bzw. Prototypenanalysen finden sich grammatische, stilistisch-rhetorische sowie kognitive Ansätze, die sich mit morpho-syntaktischen Aspekten (z. B. Diminutivmorphemen, Interjektionen, Exklamativsätzen) beschäftigt haben (s. z. B. Fries 1996, Foolen 1997, Hübler 1998). In der letzten Zeit sind zudem einige Einzelstudien zu bestimmten Textsorten und den darin enthaltenen verbalen Emotionsmanifestationen erschienen (vgl. Bamberg 1997, Ungerer 1997, Wyss 2003a, b, Pawlitzki 2004, Stoeva-Holm 2005), doch ist die Erforschung schriftlicher Vertextungsprinzipien hinsichtlich ihrer emotionalen Manifestationen noch ein Desiderat (s. auch Kleres 2011). Kognitionswissenschaftliche Fragen nach dem Verhältnis von Kognition, Gehirn und Emotion wurden

---

<sup>13</sup> Semantische Primitiva (einer linguistischen Meta-Sprache) wie FÜHLEN, WISSEN, GUT, SCHLECHT werden als ontologische Grundkategorien angenommen und gleichzeitig als deskriptive Instrumente bei der Dekomposition, d. h. der in kleinere Teile zergliedernden Beschreibung von Emotionskonzepten benutzt.

bislang ebenfalls kaum von linguistischer Seite her aufgegriffen<sup>14</sup> (s. hierzu aber Fries 2000, Schwarz-Friesel 2008 und Foolen et al. 2012). Die Konzentration auf die Sprecherrolle führte zudem dazu, dass kaum Daten oder Überlegungen zu dem Problem vorliegen, wie der Rezipient auf explizite oder latente Emotionsmanifestationen reagiert. Insgesamt muss konstatiert werden, dass bislang viele Aspekte der kognitiven Konzeptualisierung und textuellen Manifestation von Gefühlen nicht oder nur am Rande berücksichtigt wurden. Die meisten linguistischen Untersuchungen zum Thema Emotion stellen nach wie vor lexikalische Detailanalysen dar.

Wir benötigen jedoch vor allem eine integrative Theorie, die alle Komponenten der Sprache aufeinander bezieht und das Emotionspotenzial von Texten berücksichtigt sowie systematisch emotionale, kognitive und sprachliche Aspekte aufeinander bezieht. Dabei muss die Konzeptualisierung von EMOTION so definiert werden, dass sie in linguistische sowie kognitionswissenschaftliche Modelle und Theorieansätze integriert werden kann. In diesem Buch werde ich einen solchen theoretischen Rahmen aufzeigen und mich dann anhand exemplarischer Fallbeispiele<sup>15</sup> mit dem Phänomen der Basis-Emotionen Liebe, Angst, Trauer, Hass und Verzweiflung in Bezug auf ihre sprachliche Kodierung in Texten beschäftigen. Linguistisch interessant ist hierbei zum einen die Frage nach dem Zusammenhang zwischen bestimmten emotionalen Kategorien und den typischen Formen oder Mustern ihrer Versprachlichung.

Im folgenden Kapitel skizziere ich zuerst den sprachtheoretischen Rahmen, der den Hintergrund für die weiteren Analysen darstellt. Bevor ich mich dann den spezifisch sprachwissenschaftlichen Problemen widme, werde ich mich des Weiteren der Frage zuwenden, was Emotionen sind und wie sie wissenschaftlich zu beschreiben, zu erklären und zu erforschen sind, denn als Voraussetzung für ihre systematische Integration in eine Sprach(verarbeitungs)theorie ist eine präzisere und modifizierte Definition bzw. Konzeption von Emotion (und Gefühl) notwendig.

<sup>14</sup> Psycholinguistische und kognitionswissenschaftliche Modelle der Sprachproduktion und Sprachrezeption integrieren in den seltensten Fällen die emotionale Komponente als Einflussgröße auf den kognitiven Sprachverarbeitungsprozess (s. aber Hielscher 1996 und 2003a, b sowie Hielscher-Fastabend 2001 und Bohrn/Altmann/Jacobs 2012, Bohrn 2013).

<sup>15</sup> Ich werde mich bei diesen Analysen auf das Deutsche konzentrieren und auf universale Phänomene und kontrastive Aspekte nur am Rande eingehen. Da es mir vor allem um textuelle, also schriftlich fixierte Emotionsmanifestationen geht, werden prosodische Aspekte ebenfalls nicht berücksichtigt.